

Gott ist keine Zaubermacht

Über die Todesflut, falsche Allmachtsvorstellungen und eine unzerstörbare Hoffnung

MICHAEL WELKER

„Einer trage des anderen Last“ – ein Bibelzitat aus dem Gottesdienst im Januar zum Gedenken an die Flutopfer in Südostasien. Tatsächlich war eine weltweite Solidarität und internationale Hilfsbereitschaft zu beachten. Doch eine Frage will nicht verstummen: Warum? „Vorstellungen von Gottes Allmacht und von der Güte der Schöpfung müssen korrigiert werden“, sagt Michael Welker, Professor für Systematische Theologie in Heidelberg.

Wie konnte Gott das zulassen? Nach bisherigen Meldungen gibt es in den Katastrophengebieten in Südostasien über 165 000 Tote, 500 000 Verletzte, fünf Millionen entwurzelte Menschen, zerrissene Familien, leidende Kinder, zerstörte Existenzen, Chaos, Grauen, unsägliches Leid, vor dem die Sprache versagt. „Wie konnte Gott das zulassen?“ So fragen in diesen Tagen Menschen, die sich in ihrem Gott vertrauen tief erschüttert fühlen. Und so fragen rhetorisch auch manche, die den Glauben an Gott längst abgesprochen haben. Erzwingt nicht die Todeswelle erneut eine Säkularisierungswelle?

Viele Urlaubsparadiese sind zerstört worden und leide Landstriche, in denen meist arme Menschen wohnten. Kräfte der Schöpfung haben Teile der Schöpfung zerstört. Reichte Gottes Macht nicht aus, um die Schöpfung zu kontrollieren? Es müssen falsche Vorstellungen von der Allmacht Gottes und von der Güte der Schöpfung korrigiert werden. Wir leben in einer Welt, in der Menschen auf Kosten anderer Menschen leben. Wir leben in einer Welt, in der physische und moralische Übel breiten Raum einnehmen. Erschreckend und in überwältigender Weise macht die Todesflut für die ganze Welt deutlich, was alle Menschen in ihrem Leben in kleineren Dimensionen immer wieder erfahren müssen: Wir leben nicht im Para-



Vom Weltraum aus gesehen: Satellitenbild des Tsunamis vor der Küste Sri Lankas.

adies. Wir leben auch nicht in einem perfekten Uhrwerk, das ein großer göttlicher Mechaniker eingerichtet hat, wie es besser nicht sein könnte. Auch religiös müssen wir den Glauben an ein Newtonsches Universum und an entsprechende Vorstellungen von Gottes Allmacht verabschieden.

Der biblische Schöpfungsbericht spricht davon, dass Gott dem Himmel, den Gestirnen, der Erde und den Menschen Anteil gibt an den schöpferischen Kräften und Mächten. Damit wird geschöpfliche Freiheit, werden aber auch geschöpfliche Selbstgefährdung und Selbstzerstörung möglich. Gott ist keine Zaubermacht, die die Naturgesetze überrollt. Die theologisch beliebte Rede von Gott als „alles bestimmenden Wirklichkeit“ ist zu primitiv, um das Verhältnis von Gott und seiner Schöpfung

angemessen zu erfassen. Der Glaube an den „allmächtigen Schöpfer“ bezieht sich nicht darauf, dass dieser Not, Leid und Tod perfekt verhindert, sondern auf die Kraft, auch aus Not und Leid heraus Neues und Gutes zu schaffen.

Die Welt, die Urlaubsparadiese hat, ist nicht das Paradies. Sie ist eigenen Naturgesetzen und Ordnungszusammenhängen unterworfen, die auch Gott anerkennt. Sie haben zur Todesflut geführt. Dass die Schöpfung neben ihrer Schönheit und Bewunderungswürdigkeit viele dunkle, ja abgründige Züge trägt und dass diese nicht nur menschlichen Versagen und Fehlverhalten zuzurechnen sind – hier wurde es wieder überdeutlich.

Die Kraft des Glaubens liegt nicht in der illusorischen Hoffnung. Gott könnte auf der Welt in Zukunft Seebeben ver-

hindern. Sie liegt in dem Vertrauen, dass das unsägliche Leid, das über die betroffenen Menschen hereingebrochen ist, nicht in bloße Erfahrungen der Sinnlosigkeit, der Resignation und Verzweiflung treibt. Die weltweite Solidarität, die beispiellose internationale Hilfsbe-

JÜRGEN GOHDE

Erneuerbare Energien?



Jürgen Gohde, Präsident des Diakonischen Werkes der EKD und Mit-herausgeber von zeitzeichen

Für viele lag das Paradies irgendwo zwischen den Malediven und Thailand, Sri Lanka und Indonesien, nicht nur zur Weihnachtszeit. Südostasien ist wunderschön.

Dass man so hart neben herrlichen Stränden und klarem Wasser auch dem Tod nahe kommen kann, ist erschreckend. Dass das Seufzen der Schöpfung so vernehmlich zu hören sein würde im Beben und Grollen der Wellen, kam unerwartet.

Maßlos der Schrecken, kaum erträglich die Trauer, maßlos das Leid. Der Tsunami des zweiten Weihnachtstags 2004 hat aber nicht nur eine Welle des Schreckens verbreitet, sondern zugleich eine Welle der Hilfsbereitschaft ausgelöst, besser der Nächstenliebe, die ihre Kreise zieht.

Es scheint zumindest vorwiegend zu sein, den Niedergang einer Alltagskultur der Anteilnahme zu beklagen. Menschen unterschiedlicher Kulturen kommen sich nahe und begegnen sich in grenzenlosem Leid. Sie zeigen, dass sie ihr Herz auf dem rechten Fleck haben. Manche sagen dann sogar: Wir beten.

Nächstenliebe, Respekt, die Wahrnehmung von Notlagen und Wachheit für das Leben sind erneuerungsbedürftig, aber eben auch erneuerbare Energien. Betroffen sind Arme und Reiche, erkennbar die Notwendigkeit, globale Verantwortung wahrzunehmen. Erschüttert die Selbstgewissheit moderner Menschen wie durch das Erdbeben von Lissabon vor 250 Jahren, in dem der Versuch Gott aus der Natur zu beweisen, endgültig zerbrach.

Wenn es jetzt zum Aufbau eines Frühwarnsystems vor Seebeben im Indischen Ozean kommt, sind die Taten des Seebebens nicht umsonst gestorben. Fragen bleiben: Wer berechnet die sozialen Kosten der Prostitution und Ausbeutung von Frauen in Thailand, wer zahlt für den Raubbau an der Natur in Indonesien, wer hält dem Blick der Menschen stand, die ihre Beine durch Minen verloren haben, wie in Sri Lanka?

Nach Schluss der größten Fernsehgala für die Opfer der Flut wurde mit John Lenons „Imagine“ (Stell Dir vor) die Hoffnung beschworen „The world will live as one“ (Die Welt wird in Einigkeit leben). Ich bin sehr im Zweifel, ob die Botschaft dieses Liedes die Quellen neuer Energien freilegen kann. „Imagine there's no heaven, it's easy if you try, no hell below us, above us only sky, imagine all the people living for today.“ (Stell Dir vor, es gäbe kein Himmelreich. Es ist leicht, wenn Du es versuchst. Keine Hölle unter uns, über uns nur der Himmel. Stell Dir vor, alle Menschen lebten für den heutigen Tag). Leben im Heute, ohne Religion, in Frieden, ohne Himmel, ohne Gier und Hunger, brüderlich? Reicht das wirklich? Es sind die Menschen Südostasiens, die uns in diesen Tagen zeigen, dass sie sich den Luxus eines Lebens ohne Himmel, ohne Glauben nicht leisten können und wollen. Flutopfer berichten von überwältigender Hilfsbereitschaft und Respektierung der Würde, auch der der Toten.

Hilfe ist nichts spezifisch Christliches. In ihr „leuchtet sowohl die Ebenbildlichkeit des Menschen immer wieder auf wie seine Endlichkeit ... Aber diese Welt ist nach christlichem Glauben nicht auf ihrer Unerlöslichkeit festgelegt. Mitten in ihr beginnt eine neue Schöpfung. In ihr kann Hilfe ... zum Zeugnis für eine souveräne Liebe werden, durch die Helfer und Hilfsadressaten sich selbst finden“ (Gerd Theßen). Das wäre eine Form erneuerbarer Energie, die ein widerstandsfähiger Glaube braucht.

Die Erfahrung von zerstörender Gewalt und Chaos kann Gott der von ihm unterschiedenen Schöpfung nicht ersparen. Nach schöpferischen und neuschöpferischen Kräften, die das unsägliche Leid begrenzen und aus dem Chaos herausführen – danach muss in dieser Situation nicht nur politisch, wirtschaftlich, technisch und medizinisch, sondern auch religiös und theologisch gefragt werden. ◀

Foto: picture-alliance/dpa/pidaweb

